

Tochter von Holocaust-Überlebenden nimmt Shimon-Peres-Preis in Deutschland entgegen

Microfy engagiert sich für benachteiligte Bevölkerungsgruppen. Insbesondere Migrantinnen und asylsuchende Frauen sollen wirtschaftlich wie persönlich gestärkt werden. Das Deutsch-Israelische Zukunftsforum ehrte Microfy mit dem angesehenen Shimon-Peres-Preis. Die bewegende Preisverleihungszeremonie fand in Berlin statt. Mira Klein-Pecht, Geschäftsführerin und Mitglied, nahm die Auszeichnung im Namen der Nichtregierungsorganisation entgegen - obwohl sie als Tochter von Holocaust-Überlebenden eigentlich nie deutschen Boden betreten wollte.

Mira Klein-Pecht, veröffentlicht am 7.12.17, Ynet.co.il

Die Nachricht kam am späten Abend: „Die Jury hat entschieden. Der diesjährige Shimon-Peres-Preis geht an Microfy!“ Gleich im zweiten Satz wurde ich gebeten, die Entscheidung noch bis zur Preisverleihungszeremonie geheim zu halten. Meiner Euphorie folgte Verwunderung. Die Liste der Anwärter war lang und imponierend gewesen. Weshalb hatte die Jury unter all den hervorragenden Kandidaten ausgerechnet uns gewählt? Der vom Deutsch-Israelischen Zukunftsforum zusammen mit dem deutschen Außenministerium verliehene Shimon-Peres-Preis gilt als hoch angesehene Auszeichnung.

Wer also sind wir? Microfy ist eine israelische Nichtregierungsorganisation für benachteiligte Bevölkerungsgruppen im Großraum von Tel Aviv. Durch Coaching und enge persönliche wie fachliche Begleitung ermutigt Microfy vor allem Frauen zur Gründung von Kleinstunternehmen. Ein eigener Betrieb schafft nicht nur Arbeitsplätze und bietet eine Einkommensquelle. Mit der wirtschaftlichen Unabhängigkeit wird auch die Persönlichkeit der Frauen gestärkt. Im Team von Microfy haben wir lange hin- und her überlegt und unsere Kandidatur erst im allerletzten Moment zusammen mit Migration Hub, unserem Partner in Deutschland, eingereicht. Vor etwas über einem Jahr hatten wir, ebenfalls mit Unterstützung des Deutsch-Israelischen Zukunftsforums, ein Austauschprojekt mit dieser deutschen Nichtregierungsorganisation begonnen.

Israel muss sich mit den Folgen von Migrationswellen aus Afrika auseinandersetzen. Derzeit leben etwa 39.000 Asylsuchende aus Eritrea in Israel. Dabei handelt es sich vor allem um Frauen mit Kindern. Hinzu kommen weitere 10.000 Asylsuchende aus dem Sudan sowie mehrere Tausend Migranten aus verschiedenen anderen Ländern. Seit nunmehr sieben Jahren, in denen Microfy reiche Erfahrungen mit verschiedenen Gründerprogrammen gesammelt hat, engagieren wir uns für diese Menschen.

Im Zuge der Flüchtlingsströme nach Europa stehen Deutschland und einige andere Staaten vor ähnlich großen Herausforderungen. Deutschland hat die bisher größte Zahl von Flüchtlingen aufgenommen. Unterschiedliche Quellen sprechen von über anderthalb Millionen Flüchtlinge bis Anfang 2017. Die faszinierende grenzüberschreitende Kooperation von Microfy und Migration Hub, die letztlich zur Auszeichnung durch diesen wichtigen Preis führte, bot sich geradezu an.

Microfy und Migration Hub verbindet ein gemeinsames Anliegen. Beide Organisationen stellen sich der zurzeit wohl schwierigsten Aufgabe der westlichen Welt. Sie versuchen, Migranten, Flüchtlinge und Asylsuchende sozial und wirtschaftlich in die Gesellschaft zu integrieren. Die Besonderheit des Projektes liegt in der Kooperation zwischen einer deutschen mit einer israelischen Nichtregierungsorganisation. Mit eigens entwickelten Modellen wurden nicht nur Arbeitsplätze geschaffen, sondern auch Ausbildungsprogramme und Kurse zur Gründung von Kleinstbetrieben durchgeführt, die Asylsuchenden wirtschaftliche Unabhängigkeit ermöglichen sollen. Beide Organisationen und ihre Mitarbeiter engagieren sich für Asylsuchende und Flüchtlinge im jeweils eigenen Land sowie durch länderübergreifende Kooperation miteinander.

Sobald ich Deutsch hörte, zog sich in mir alles zusammen

Ich bin Tochter von Holocaust-Überlebenden. Deshalb habe ich Deutschland bisher nicht besucht. Meine Familie hat immer darauf geachtet, möglichst keine deutschen Waren zu kaufen. Ich brauchte Deutsch nur zu hören, schon hat sich alles in mir zusammengezogen. Alles, was irgendeinen Bezug zu Deutschland hatte, war für mich tabu.

Persönlich hat mich die Preisverleihung in eine schwierige Situation gebracht. Plötzlich fühlte ich mich zu etwas gezwungen, was ich ein Leben lang vermieden hatte. Ich musste nach Deutschland fliegen und deutschen Boden betreten, um im Namen von Microfy den Shimon-Peres-Preis aus der Hand von Bundesaußenminister Sigmar Gabriel überreicht zu bekommen. Claudia Guttman und ich haben die Leitung der Organisation von der scheidenden Shana Krakowski übernommen. Der Preis bedeutete eine wichtige Anerkennung unserer Arbeit.

Als ich dann in Berlin auf dem Podium stand, schlug mein Herz wie wild vor Aufregung. Ich hatte plötzlich begriffen. Als Tochter von Holocaust-Überlebenden hatte ich die schmerzvolle Geschichte und die Verbrechen der Shoah von klein auf in mich aufgesogen. Dazu gehörte auch Israels und Deutschlands vielschichtige gemeinsame Vergangenheit. Nun schreibe ich zusammen mit meinen Projektpartnern Geschichte. Und dies ausgerechnet auf deutschem Boden und ausgerechnet aufgrund der Zusammenarbeit mit einer deutschen Organisation. Dies zeigt, dass sich geschichtliche Erinnerungen überwinden lassen.

Die Zeremonie und die Reden im jüdischen Museum in Berlin waren ein beeindruckendes Erlebnis. Insbesondere die Worte von Shimon Peres' Tochter Professor Tsvia Walden haben mich umdenken lassen. Meine Einstellung zu den deutsch-israelischen Beziehungen hat sich grundlegend geändert. Ich empfand es schon immer als ein Privileg, für eine israelische Nichtregierungsorganisation zu arbeiten, die Flüchtlingen und schutzlosen Migranten hilft, in Israel zurechtzukommen und dort ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Doch plötzlich erkannte ich die zusätzliche Dimension meiner Arbeit. Im Zweiten Weltkrieg haben gute Menschen meiner Großmutter geholfen, als sie mit meinem Vater auf dem Rücken, damals noch ein Baby, um ihr Leben lief. So betrachtet, sehe ich in der Preisverleihung auf deutschem Boden eine immense Chance. So etwas hätte ich nie, nicht einmal in meinen kühnsten Träumen, für möglich gehalten.

Für kommende Generationen, für unsere Kinder und für junge Menschen in beiden Ländern, die die Schrecken von Krieg und Schoah nicht miterlebt haben, ist es wichtig, Kooperationsmöglichkeiten in unterschiedlichen Bereichen zu schaffen. Gemeinsam werden wir die Vergangenheit wachhalten und Gegenwart und Zukunft mit Optimismus gestalten. Aus ganzem Herzen schließe ich mich den Worten von Staatspräsident Shimon Peres vor dem deutschen Bundestag an: „Wir haben geglaubt und glauben auch weiterhin, dass das neue Deutschland alles in seiner Macht Stehende tun wird, um den jüdischen Staat nie wieder allein um seine Existenz kämpfen zu lassen.“ Dieser Hoffnung schließe ich mich an.

Übersetzt aus dem Hebräischen von Antje Eiger